

HASLINGER, Herbert

LEBENSORT FÜR ALLE

Gemeinde neu verstehen.

Düsseldorf: Patmos-Verlag, 2005. – 309 S. – ISBN 3-491-70392-1. – EUR 19.90.

Der Autor ist Professor für Pastoraltheologie, Homiletik und Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät Paderborn und ein ausgewiesener Fachmann im Bereich der theologischen Diakoniewissenschaft. Im vorliegenden Buch wagt er sich auf das Feld der Gemeindepastoral und erweist sich hier in seinem Bemühen, „Gemeinde neu (zu) verstehen“, im besten Sinn des Wortes als produktiver Vor- und Querdenker.

Ausgehend von der aus seiner Sicht notwendigen Grundentscheidung „Gemeindeaufbau oder Lebensraum“ (vgl. 15-17) entzaubert Haslinger zunächst gekonnt die gängigen Gemeinde-Leitbilder wie „Lebendige Gemeinde“ oder „Basisgemeinde“, indem er darin verborgene Ideologien – z.B. unrealistische Primärgruppenideale – aufdeckt und den Gemeindebegriff soziologisch klärt. Dann nimmt er die gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen in den Blick und fragt vor diesem Hintergrund, welche Gemeinde heute notwendig ist? Seine Antwort lautet: Eine Gemeinde, die dem Menschsein aller Menschen dient, die sich an den Lebenswirklichkeiten und Bedürfnissen der Menschen ausrichtet, die ihren Ängsten und Hoffnungen Raum gibt und die gerade so zu dem wird, was sie ihrem theologischen Wesen nach zu sein hat: „Lebensort für alle.“ Gerade diesem Anspruch werden aber, so Haslinger, die gegenwärtigen Gemeindeentwicklungskonzepte, auch die „Kooperative Pastoral“ oder die „Sozialpastoral“, nicht wirklich gerecht. Nach dieser kritischen Diagnose versucht der Autor, durch bibeltheologische Rück-Erinnerungen an historische Gemeindeformen der Anfangszeit und durch die Analyse systematisch-theologischer Orientierungsvorgaben die Identität der christlichen Gemeinde neu zu bestimmen. Und hier lautet für ihn das eindeutige Ergebnis: „Die theologische Identität der Gemeinde besteht darin, dass sie diakonische Gemeinde ist“ (191). Am Bild der Berghütte erläutert er wichtige Kennzeichen einer diakonischen Gemeinde wie „Einfachheit“, „Nichtmissionierende Mission“ oder „Wertschätzung distanzierter Kirchlichkeit“. Daran schließen sich kritisch-innovative Überlegungen zu aktuellen Strukturfragen an – wie zum kirchlichen Amt, zu den Grundvollzügen von Verkündigung, Liturgie, Diakonie und Gemeinschaft und zur Zusammenlegung von Gemeinden zu größeren Seelsorgeeinheiten. Weil Haslinger offensichtlich spürt, dass manche seiner pointierten Aussagen leicht Missverständnisse erzeugen können, betont er ausdrücklich: „Handeln ist dann christliches Handeln, wenn es sich in den zwei Dimensionen Menschendienst und Gotteszeugnis vollzieht. ... Christliches Handeln steht unter dem Anspruch, dass es im Dienst an den Menschen die Zuwendung Gottes im Leben der Menschen ... spürbar werden lässt“ (241). Dieser pastoraltheologisch elementare Programmsatz gerät dann aber in den abschließenden Anregungen leider etwas in Vergessenheit. Denn Haslinger macht hier zwar durchaus hilfreiche und zukunftsweisende Vorschläge zur Praxis von Liturgie, Verkündigung, Gemeinschaft und Diakonie, aber bis auf knappe Andeutungen im Hinblick auf die Diakonie wird die spannungsreiche Einheit von Menschendienst und Gotteszeugnis in diesen Praxisvorschlägen kaum

erkennbar. Ein professionell ausgewähltes und gut gegliedertes Literaturverzeichnis bietet ergänzende Informationen; und ein Personen- und Sachregister leisten gute Orientierungsdienste bei der Suche nach bestimmten Einzelthemen.

Die lesenswerte Arbeit analysiert scharfsinnig die Schwachpunkte der vorherrschenden gemeindepastoralen Ansätze und begründet mit guten Argumenten die Notwendigkeit, die institutionelle Binnenfixierung aufzubrechen und Gemeinde zu einem „Lebensort für alle“ zu gestalten. Allerdings kann diese diakonische Neupositionierung der Gemeindepastoral nicht in jeder Hinsicht zufrieden stellen. Ein zentraler Problempunkt liegt meines Erachtens darin, dass der Autor das religionssoziologisch wie theologisch durchaus komplizierte Zueinander von Innen- und Außenverhältnis der Gemeinde zu wenig beachtet; gerade in der modernen und religiös pluralen Gesellschaft ist das verbindliche Bekennen des christlichen Glaubens im Binnenraum der Gemeinde klar von den vielfältigen Formen des Gotteszeugnisses nach Außen für alle Menschen zu unterscheiden. Ein anderer Problempunkt liegt darin, dass theologisch die Frage nicht klar genug beantwortet wird, wann denn eine Gemeinde wirklich dem Heil der Menschen dient. Will nämlich die christliche Gemeinde zu einem „Lebensort für alle“ im Sinne des Evangeliums werden, aber eben gerade nicht zu einem beliebigen Event-Ort für alle möglichen Anliegen und Bedürfnisse, dann müssen die normativen Vorgaben theologisch präziser geklärt werden, die die Identität einer Gemeinde in der Jesus-Nachfolge ausmachen – wie etwa das verbindliche Bekenntnis zu Jesus dem Christus und seiner Reich-Gottes-Verheißung und die Bedingungen der je neuen Aneignung des Evangeliums in den liturgischen Feiern des Pascha-Mysteriums und der Gemeindekatechese. Wie die Berghütte, um die Metapher von Haslinger aufzugreifen, nur dann zum verlässlichen Zufluchtsort für alle Wanderer und Bergsteiger wird, wenn dort jemand verbindlich da ist und verlässlich ganz bestimmte Serviceleistungen und Ressourcen gemäß fachlichen Qualitätsstandards – etwa des Deutschen Alpenvereins (DAV) – vorhält, so kann auch eine Gemeinde nicht ohne ein verbindliches und kirchlich rückgebundenes theologisches Programm zu einer wirklich diakonischen Gemeinde im Sinne des Evangeliums werden. Das in vielen Fragen überaus verdienstvolle Buch stellt sich jedoch genau dieser Frage des zeit- und evangeliumsgemäßen Gemeindeaufbaus viel zu wenig, weil der Autor darin aufgrund eigener Vorurteile nur die unzulässige binnenkirchliche Vereinnahmung von Menschen sehen kann. Dabei wird gerade dieses Vorurteil vom Titelfoto auf der Buchvorderseite indirekt konterkariert und korrigiert: Das hier gezeigte Weihnachtessen für die Armen der Stadt Rom in der Basilika Santa Maria in Trastevere dokumentiert passend zum Buchinhalt ein Paradebeispiel einer diakonischen Gemeinde, nämlich konkret das soziale Engagement der römischen Basisgemeinde St. Egidio. Aber im Gegensatz zur zentralen These Haslingers stellt diese Gemeinde hohe Verbindlichkeiten an den Glauben ihrer Mitglieder und feiert regelmäßig eine Liturgie, die wenig mit einer „Kultur der gedeihlichen Passivität“ (vgl. 249-253) zu tun hat, sondern vielmehr eine tief bewegende und herausfordernde Gedächtnishandlung vollzieht, die die ganze Radikalität der Liebe Gottes zur Welt in eindrucksvollen Worten und Symbolen darstellt und so die Mitfeiernden zur entschiedenen Jesus-Nachfolge animiert.

Die zu Beginn des Buches vorgenommene Grundentscheidung „Gemeindeaufbau oder Lebensraum“ erweist sich praktisch-theologisch als fragwürdige Alternative; nur über einen theologisch stimmigen Gemeindeaufbau mit Menschen, die frei ihr Ja zum Evangelium sprechen und gemeinsam christliches Leben wagen, entsteht eine solidarisch-diakonische Gemeinde, die für die Menschen von heute zum passenden und heilsamen Lebensraum werden kann. Trotz dieser Problematik enthält das Buch wichtige Anregungen – für Gemeinden wie für Ordensgemeinschaften, um sich der eigenen Sendung ideologiekritisch zu vergewissern.

Karl Bopp SDB